

Burghard Lohrum, Maxime Werlé, Jérôme Raimbault, Florent Fritsch, Olivier Haegel (Bearb.): La maison en pan-de-bois (Clefs du patrimoine d'Alsace). Lyon (Éditions Lieux Dits) 2015. 112 S., 163 Abb., ISBN 978-2-36219-121-3, 10,00 Euro. Zu bestellen über:

<http://www.librairie-archeologique.com/index.html?produit=47278>

Elsass und Fachwerk sind zwei Begriffe, die miteinander verschmelzen. Zu diesem Thema gibt es etliche Titel, es fehlte aber ein Band, der zugleich eine allgemein verständliche Einführung ist und wissenschaftliche Substanz hat. Die elsässischen Denkmalbehörden – *le Service de l'Inventaire de la Région Alsace* und *le Pôle d'Archéologie interdépartementale Rhénan* – sehen sich mit der alarmierenden Situation eines von Jahr zu Jahr schwindenden Bestandes an Fachwerkhäusern konfrontiert. Aufklärungsarbeit ist geboten, und die Öffentlichkeit gilt es zu dahin gehend zu sensibilisieren, dass die überlieferte städtische wie ländliche Architektur für die regionale Identität von Bedeutung ist.

Die Frage nach Beschaffenheit und Herkunft der Baumaterialien steht naturgemäß an erster Stelle. Wie transportierte man etwa die Tannen- und Eichenstämme aus den Wäldern der Vogesen zu den Baustellen in den Ebenen des Rieds? Welches Handwerksgerät benutzten die früheren Zimmerleute? Wissen möchte man auch, wie das konstruktive Gefüge eines Fachwerks funktioniert. Welche Hölzer sind tragende und welche aussteifende Elemente? Diese Bereiche sind das Anliegen der Einleitung. Das anschließende Kapitel stellt die ältesten Bauten vor. Es handelt sich um Häuser mit einem gemauerten Erdgeschoss und einem hölzernen Aufbau. Eines der markantesten Beispiele von 1307 befindet sich in Wissembourg – vgl. AHF-Jahrbuch 58, 2008 (Hausbau im 15. Jahrhundert – Elsass und Oberrhein), Titelbild. Anhand dieses Baus lässt sich das System der Scheibenaussteifung erklären, für das ein Gitter sich horizontal und vertikal überschneidender Hölzer charakteristisch ist. Die Ständer reichen von der Schwelle bis unter das Dach, wie es mehrere Häuser in Straßburg und Ribeauville aus der ersten Hälfte des 14. Jh. belegen. Zugleich kennt man neben solchen Firstständergerüsten mit ihren Rofendächern Spitzständerkonstruktionen mit Sparrendächern. Ab dem mittleren 14. Jh. setzten verschiedene Entwicklungen ein, die zu einer Vergrößerung der Ständerabstände sowie zur Verkürzung und Aufgliederung der Langhölzer in mehrere Abschnitte führte. Waren bis dahin die Fachwerkfassaden noch weitgehend symmetrisch gestaltet, ordnet sich ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. die Ständerstellung der Stube unter, so dass deren Ausmaße auch von außen ablesbar werden. Zudem verbesserte sich die Aussteifung des Gefüges gegen Wind- und Seitendruck. Streben, die sich k-förmig kreuzen – ab ca. 1430 – sichern in paarweiser Anordnung die Hausecken oder die Bundständer der Außenwände. Bis Mitte des 15. Jh. war die Verblattung der Holzverbindungen noch üblich. Am Ende des Mittelalters hatte sich der Stockwerkbau mit den einzeln verzimmerten Etagen durchgesetzt. Und wie sah damals die innere Struktur eines Hauses aus? In idealtypischer Weise kann man von einem dreijochig gegliederten Erdgeschoss ausgehen, nämlich von einer straßenseitig orientierten Stube, einer in der Mitte gelegenen Küche und einem unterschiedlich genutzten hinteren Raum. Von zentraler Bedeutung ist die Küche mit ihrer Feuerstelle, die ihre Wärme auch der Stube mitteilt. In einigen Fällen, vermutlich in eher wohlhabenden, zeichnete sich der obere Wohnbereich, den man meist über eine Wendeltreppe erreichte, durch eine zweite Stube aus. Die erhaltenen Beispiele, etwa Dambach-la-Ville von 1377 d oder Kayserberg von 1444 d, sind wie hölzerne Kästen konstruiert, wurden als separate Baueinheiten eventuell nachträglich in den Hauskörper eingefügt und sind mit ihm nicht konstruktiv verbunden. Die hohe Wohnqualität dieser beheizbaren Stuben bezeugen die reich geschnitzten Decken und getäfelten Wände. An der Wende zur Neuzeit nahm die Freude am schmuckreichen Fachwerk deutlich zu, und sie verstärkte sich im Lauf des 16. Jh. so sehr, dass die statischen

Funktionen des Holzwerks mehr und mehr überdeckt wurden. Besondere Aufmerksamkeit schenkte man den Fenstern, die, zweifach angeordnet oder zu größeren Gruppen zusammengefasst, erkerförmig vor die Fassade traten. Ein Höhepunkt dieser Entwicklung zum Dekorativen hin ist das bekannte Haus Kammerzell in Straßburg (1587 - 1589). Nach dem Dreißigjährigen Krieg hielt man in manchen Gegenden, so im Sundgau, noch an der Ständerbauweise fest, während sie in den Städten längst der Vergangenheit angehörte. Im 18. Jh. erlebte das Fachwerk, dessen äußere Erscheinung sich versachlichte, wieder einen Bauboom. Das Ende dieser traditionellen Bauweise kam mit dem frühen 20. Jh.

Die Publikation zeichnet sich durch zahlreiche instruktive Abbildungen (Zeichnungen und Fotos) aus. Hilfreich sind das Glossar und die Konstruktionsübersichten mit ihren französisch-deutschen Erklärungen. Im letzten Kapitel werden die regionalen Unterschiede des elsässischen Hausbaues vorgestellt. Kennern des badischen Fachwerks wird manches vertraut vorkommen, und man fühlt sich animiert, die Hauslandschaften rechts und links des Oberrheins miteinander zu vergleichen.

„La maison en-pan-de-bois“ ist dem 2013 verstorbenen elsässischen Kollegen Maurice Seiller gewidmet. Es war ihm leider nicht mehr vergönnt, das Kulturerbe seiner Heimat einem großen Publikum nahe zu bringen. Seine Aufsätze sind in der Fachliteratur erschienen. Am Rande sei angemerkt, dass die französische Hausforschung in den letzten Jahren einige wichtige Veröffentlichungen zum historischen Fachwerkbau vorgelegt hat. Zu erwähnen ist der von Clément Alix und Frédéric Épaud herausgegebene Band „La construction en pan de bois au MoyenÂge et à la Renaissance“ (Tours/Rennes 2013). Hierzu hat M. Seiller zusammen mit Frédérique Boura den Beitrag „Construire et habiter la maison en pan de bois en Alsace“ beige-steuert. Zu erwähnen ist außerdem das jüngste Buch von Marc Grodwohl, das die baulichen Verhältnisse in dem Sundgau-Ort Lutter zwischen 1530 und 1630 vorstellt: „Les villageois de Lutter en leursdemeures. Unearchéologie de la maison dans le Jura alsacien 1530 – 1630“ (Lutter 2015). Das Dorf Lutter war eines der Exkursionsziele während der AHF-Tagung 2014.

Klaus Freckmann